

Zeitschrift:	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	4 (1931)
Artikel:	Beiträge zur Geschichte des Söldnerobersten Wilhelm Frölich von Solothurn
Autor:	Leupold, E.
Kapitel:	Einleitung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-322496

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung.

Der Name des Obersten Wilhelm Frölich ist heute nahezu verschollen; in neueren Darstellungen der Schweizergeschichte treffen wir ihn kaum mehr, weil — mit Recht oder Unrecht — in unserm Volke das Interesse für die einstigen Solldienste der schweizerischen Wehrmannschaft erloschen ist und man sich von ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft und die internationale Stellung der alten Eidgenossenschaft wenig mehr Rechenschaft gibt. Schlägt man aber die geschichtliche und biographische Literatur früherer Jahrhunderte nach, finden wir den Söldnerführer Wilhelm Frölich den großen Männern unseres Landes beigezählt, so in der zu Basel im Jahre 1565 erschienenen „Prosopographia Heroum“ des Heinrich Pantaleon, die nachher übersetzt als „Teutscher Nation Heldenbuch“ herausgegeben wurde, in der „Histoire des plus illustres et scavans hommes de leurs siècles“ des Franzosen André Thevet von 1584, der Frölich den „César Soleurois“ nennt, weiterhin in dem „Schweizerisch Heldenbuch“ („Heroes Helvetiae“) des J. J. Graßer von 1624/1625, wo der deutsche Text des Pantaleon neu zum Abdruck gelangte, und in den kriegsgeschichtlichen Werken des 18. Jahrhunderts.¹⁾

Wenn auch bei diesen Schilderungen von Frölichs Lebensgang die panegyrische Tendenz stark hervorsticht, so zeigen sie doch, welchen bedeutenden Eindruck seine Persönlichkeit im Rahmen der alten Eidgenossenschaft hinterlassen hat; er erschien gleichsam als der Typus eines schweizerischen Condottiere alter Schule, der noch in den Traditionen der Mailänderkriege aufgewachsen war. Aber die biographischen Notizen, die durch die erwähnten „Heldenbücher“ auf uns gekommen sind, genügen den historischen

¹⁾ Als solche seien genannt: Zurlaubens *Histoire militaire des Suisses au service de la France* 1751/1753, die *Histoire militaire des Suisses dans les différens services de l'Europe* von Emanuel May 1772/1788 und die „*Histoire abrégée des officiers suisses qui se sont distingués aux services étrangers dans des grades supérieurs*“ des Abbé François Girard 1781.

Anforderungen nicht und bedürfen der Nachprüfung und Ergänzung an Hand der in den Archiven erhaltenen Originalakten. Schon im Jahre 1811 schrieb der kenntnisreiche Redaktor des Solothurner Wochenblattes: „Eine bündige Biographie von diesem großen Schweizerbürger (Frölich) fehlt zur Zeit noch. Nur ein Geschichtsforscher, dem die solothurnischen Archive zu Gebote ständen, wäre geeignet, diese Lücke in unserer Geschichte auszufüllen.“ In gleichem Sinne schreibt dann auch A. Ph. v. Segesser in seinem groß angelegten Werke „Ludwig Pfyffer und seine Zeit“ (I. 23): „Über Frölich fehlt uns noch eine zuverlässige Lebensbeschreibung. Das solothurnische Staatsarchiv bewahrt von ihm eine Menge wertvoller Briefe.“ Dabei zieht er zwischen Pfyffer und Frölich den Vergleich (I. 3): „Ludwig Pfyffer war nicht ein glänzender Held wie sein Vorgänger Wilhelm Frölich, der ihn als Condottiere übertraf, durch kühne Rittertaten hervorleuchtete und witzige Depeschen schrieb; er (Pfyffer) war gegenteils ein bedächtiger, streng methodischer Truppenführer.“

Diese Anregungen bewogen den Verfasser vor mehr als zwei Jahrzehnten, an die Sammlung der Quellen zu einem Lebensbilde Frölichs heranzutreten. Ein Ergebnis der Arbeit war zunächst die Studie „Die Schweizertruppen in der Schlacht bei Ceresole, 14. April 1544“, veröffentlicht im Neujahrssblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Zürich, 1910. Die weitere Beschäftigung mit dem Stoffe wurde durch berufliche Inanspruchnahme verzögert, und erst die späte Muße ermöglichte dem Verfasser, die Verwertung des gesammelten Materials ins Auge zu fassen. Dabei konnte von der Bearbeitung von Frölichs letzter Heerfahrt (1562), die ihm den Tod brachte, Umgang genommen werden, nachdem diesem Feldzuge bereits durch v. Segesser im I. Bande der Biographie Ludwig Pfyffers eine durchaus erschöpfende, mustergültige Darstellung zu teil geworden ist.

Frölich war kein Staatsmann wie Ludwig Pfyffer, der Jahrzehnte lang die gegenreformatorische Politik der katholischen Orte geleitet hat; er war im wesentlichen nur Söldnerführer, Condottiere. Seine ganze Bedeutung liegt auf diesem Gebiete, und sie wird überdies durch den Umstand beschränkt, daß er in seinen militärischen Entschlüssen und Leistungen nicht selbständig und auf eigene Verantwortung hin handeln konnte, sondern an die Befehle der leitenden französischen Feldherrn gebunden war.

Frölichs Lebensbild hat daher im wesentlichen die Wirksamkeit zu erfassen, welche er an der Spitze schweizerischer Soldtruppen in einer Reihe von Feldzügen des französischen Heeres entfaltet hat.

Diese Wirksamkeit — die erst vom Jahre 1542 an historisch erfaßbar ist, da über Frölichs frühere Kriegsdienste keine Berichte vorliegen — gliedert sich in drei Kriegsperioden:

1. 1542—1544: Feldzug in Piemont, der in der Schlacht bei Ceresole gipfelt (Vierter Krieg zwischen König Franz I. und Kaiser Karl V.).
2. 1551—1558: Feldzüge in Piemont, Mittelitalien und Nordfrankreich (Krieg zwischen König Heinrich II. und Karl V. bezw. seinem Sohne Philipp II. von Spanien).
3. 1562: Feldzug in Frankreich gegen die Hugenotten; Frölichs Tod.

Nachdem der Feldzug von Ceresole¹⁾ und andererseits der Feldzug von 1562, wie oben erwähnt, ihre einzelne Bearbeitung bereits gefunden haben, galt es nun noch, die Mittelperiode von Frölichs kriegerischer Carriere abzuklären. Soweit es sich dabei um die Kämpfe in Piemont handelt, findet sich eine Würdigung der Leistungen des Regiments Frölich bereits in der Biographie des Söldnerführers Oberst Peter a Pro von Uri (der gleichzeitig mit Frölich ein Schweizerregiment unter dem französischen Oberkommando in Piemont befehligte) aus der Feder des gelehrten Luzerner Staatsarchivars Th. von Liebenau;²⁾ indessen will uns scheinen, diese mehr nur beiläufige Behandlung Frölichs und seiner Truppen habe einer einlässlichen, zusammenhängenden Darstellung der Ereignisse und der Veröffentlichung des reichhaltigen Aktenmaterials nicht vorgegriffen.

¹⁾ Neben meiner obenerwähnten Monographie kommt für die Schlachthandlung als ganzes noch in Betracht die Berliner Dissertation „Die Schlacht bei Ceresole“ von K. Stollwitz, 1911.

²⁾ Erschienen im Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons Uri auf 1903. Liebenau bezeichnet die Aufgaben, die den Schweizertruppen in Piemont zufielen, als „eine wahre Sisyphusarbeit“, die er mit den Worten charakterisiert: „Hatten die Schweizer nach gewaltigen Märschen eine Stadt oder Festung erreicht, so zahlte man ihnen den Sold. Dann mußten sie den Ort im Sturme einnehmen und sofort wieder weiter marschieren. Hatten sie den eroberten Platz verlassen, so nahmen ihn die listigen Spanier wieder ein und die arg geplagten Schweizer wurden nochmals über Berg und Tal getrieben, um den verlorenen Posten zum dritten- und viertenmal wieder einzunehmen.“

Zu jener Zeit, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, war das Auftreten der schweizerischen Infanterie kaum mehr derart ausschlaggebend wie zu Anfang der italienischen Feldzüge, da seit den Dreißigerjahren des Jahrhunderts die beidseitigen Heeresleistungen die großen Schlachten auf freiem Felde, die alles auf *eine Karte* setzten, zu vermeiden suchten und den langwierigen Stellungskrieg vorzogen, ein zähes Ringen Platz um Platz, wobei die Entscheidung zumeist von den Leistungen der Artillerie abhing. Die Feldschlacht bei Ceresole vom Jahre 1544, in welcher Frölichs Infanterie die kaiserlichen Landsknechte überwand, bildete gewissermaßen bereits ein Ausnahmeereignis der damaligen Kriegsführung, und um so größer war das Ansehen, das dieser Sieg dem schweizerischen Anführer eintrug.

Als im Jahre 1551 der Krieg zwischen der französischen Krone und Karl V. wieder auflebte, wurden die von Frölich geführten Schweizertruppen aufs neue dem piemontesischen Operationsfelde zugewiesen, wo sie vier Jahre lang ausschließlich den Aufgaben eines hartnäckigen Festungskrieges zu dienen hatten. Dabei zersplitterte sich ihre Tätigkeit in Episoden, denen im großen Rahmen des europäischen Ringens nur geringes Gewicht zukam. Aber für die Beurteilung der schweizerischen Vergangenheit sind auch diese wenig hervorleuchtenden Waffentaten von Interesse, gewähren uns doch die Berichte der schweizerischen Befehlshaber „aus dem Felde“ an ihre heimischen Obrigkeitkeiten wichtige Einblicke in die Geistesverfassung dieser Reisläufer und damit in die kulturgeschichtliche Bedeutung des Fremdendienstes überhaupt. Da liegt der Reiz der „witzigen Depeschen“, von denen Segesser spricht. Wir lernen hier die männlich-unerschrockene Gesinnung kennen, die diese Truppen und ihre Führer beselte, ihren naiven, trockenen Humor, der selbst in schweren Tagen standhielt, doch auch den Gewissenszwang, den ihnen ihre Doppelstellung zwischen der Heimat und den fremden Interessen, denen sie dienten, auferlegte. Dies sind die Erwägungen, die den Verfasser veranlaßten, der Darstellung von Frölichs Waffentaten während der Kriegsperiode von 1551 bis Ende 1558 das zu Grunde liegende (zumeist unveröffentlichte) Aktenmaterial, nach Jahrgängen geordnet, im Drucke beizugeben, um aus diesen Berichten die Kriegsteilnehmer selbst sprechen zu lassen.

Im weitern war notwendig, die Wirksamkeit Frölichs in der Friedensepoche von 1545 bis 1551 abzuklären. Er befand sich damals in einer eigentümlichen Doppelstellung; denn er diente während dieser Zwischenperiode der französischen Gesandtschaft zu Solothurn als Sekretär-Dolmetscher und diplomatischer Agent, und daneben gleichzeitig den eidgenössischen Orten als Mittelperson zur Behandlung von Geschäften sowohl mit der Gesandtschaft selbst als auch direkt mit dem französischen Hofe. Die Nachweise über diese Tätigkeit wurden in Form von chronologisch geordneten Regesten zusammengestellt.

Schließlich mußte daran gegangen werden, die vorhandenen — zum Teil ungenauen und unsicheren — Angaben und Nachrichten über Frölichs Lebens- und Familienverhältnisse nachzuprüfen und die gesicherten Ergebnisse zu einem abgeschlossenen Lebensbilde zu vereinigen. (Dieses tritt in der Anordnung des Stoffes an die Spitze.)

Die gegenwärtigen „Beiträge“ gliedern sich demnach in drei Abschnitte:

- I. Frölichs Lebensgang und Familienverhältnisse;
- II. Frölichs diplomatische Tätigkeit 1545—1551 (Regesten);
- III. Frölichs Feldzüge von 1551 bis 1558 (Darstellung jahrweise, unter Beigabe der Akten in Auszug oder Kopie).

Eine nochmalige Behandlung des Feldzuges von Ceresole und des durch Segesser dargestellten Hugenottenkrieges von 1562 darf hier wohl unterbleiben. Vielleicht unternimmt es ein Späterer, die nun vollständig vorliegenden Bruchstücke zu einer zusammenhängenden Biographie zu verarbeiten.
